



GLÜCKAUF BOTE



Herausgeber: Bergknappen - Verein Penzberg OB e. V.

Ausgabe NR. 14

Dezember 2011

Informationsblatt für die Mitglieder des Bergknappen-Vereins Penzberg OB e. V.

www.bergknappenverein-penzberg.de

Redaktion, Gestaltung und Druck:

Peter Glück ☎ 08856/4096

Heinz Mehlretter ☎ 08856/9620

Manfred Kapfhammer ☎ 08856/2430



Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden,

wer aus unseren Reihen die jährlichen Mitgliederversammlungen besuchte, hatte so einiges an Sitzfleisch oder großen Durst mitzubringen. In gebetsmühlenartiger Wiederholung versuchte ich es, in umfangreichen Ausführungen, diese als Seelenmassage angelegt, unsere anwesenden Bürgermeister und Stadträte, zielgerichtet auf unser Problem hinzusteuern. Mich trieb die Sorge, was einmal in der Zukunft, in wenigen Jahren schon, mit unserem Museum und dessen Inhalte geschehen soll. Sieht man in die lebenserfahrenen Gesichter unserer ehemaligen Hauer und Steiger und denkt dann 10 Jahre weiter, so wird die Notwendigkeit nachhaltiger Überlegungen der musealen Zukunftsgestaltung immer dringlicher. Evtl. anstehende behördliche Auflagen unterschiedlicher Notwendigkeiten sind ebenfalls als sensibler und kostenintensiver Faktor mit einzubeziehen. Hinzu kommt noch, dass wir uns auf Landkreisboden befinden. Da diese und andere Punkte von mir in epischer Breite zu den eben erwähnten Mitgliederversammlungen wiederholt abgehandelt wurden, kann deren weitere Erläuterung, an dieser Stelle entfallen. Außerdem denken wir in diesem Zusammenhang an die vielen Kameraden, welche sich einst mit der Planung, der Umsetzung, der Gestaltung, der Pflege, aber auch mit der Weiterentwicklung des Bergwerksmuseums und dies mit einem Aufwand von unabsehbar vielen Arbeitsstunden dort einbrachten. Sie setzten diese in ihrer Freizeit, neben ihrer Berufstätigkeit im Untergeschoss der Realschule über Jahre hinweg, kostenlos ein. Diese ehemaligen Bergleute waren vom zwingenden Bedürfnis getrieben, ihr Leben unter Tage zu dokumentieren. Sie wollten damit ihre Leiden und Freuden mit diesem Museum darstellen. Somit wollten sie gleichzeitig auch eine Stätte mit bleibender Erinnerung an die Wurzeln unserer Stadt aufbauen. Diesen Kameraden sind wir verpflichtet und das hat auch mich getrieben, die Sicherung der Exponate unbeirrt voranzutreiben. Es hat schon ein wenig gedauert bis wir am 30.09.2011 zum 45. Jahrestag der Grubenschließung, die Ziellinie überschreiten konnten. Am alten Schlachthof in der Karlstraße sollte ja ein Museumsprojekt verwirklicht werden. Da wir hier involviert waren, war der Entwicklungsprozess durch optimistische Zukunftsvisionen erst einmal unterbrochen. Es zeichnete sich anlässlich der Finanzkrise im Jahr 2008 die Aussichtslosigkeit jenes Bauvorhabens ab. So wurde von uns als Konsequenz mit Vehemenz die Zukunftssicherung unseres Bestandes am alten Ort wieder in den Blick genommen. Denn das Zeitfenster vor uns wurde kleiner und die Problemlösung dringlicher. An diesem historischen Freitag dem 30.9.2011 wurde in einem feierlichen Akt im Museum der Übernahmevertrag unterzeichnet. Dieser stellt die Trägerschaft für das Bergwerksmuseum durch die Stadt Penzberg fest. Diese historischen Unterschriften wurden von Hans Mummert, 1. Bürgermeister und Vereinsmitglied und durch mich als 1. Vorstand des

Bergknappenvereins Penzberg geleistet. Das Singen des Steigerliedes mit der vieldeutigen abschließenden Strophe 7 beschloss diese feierliche Stunde. Ihr folgte eine ökumenische Andacht in der Christkönigkirche und dann wurde eine höchst wohlschmeckende Menage gereicht. Eine gute Stimmung und anregende Gespräche prägten diese gemütlichen, abendlichen Stunden.



Foto: Barbara Glück

Bei der örtliche Presse fand dieses Ereignis große Aufmerksamkeit und es wurde ausführlich berichtet. Wir Mitglieder des Bergknappenvereines, sehen die Museumsinhalte als künftiges Allgemeingut für die Penzberger Bürger für alle Zeiten als gesichert. Mein Dank gebührt unserem Mitglied Frau Gisela Geiger für Ihre wertvolle Unterstützung und meinen Kameraden des Vorstandes welche den Aufwand „in der guten Sache“ mit mir teilten.

Peter Glück

Liebe Mitglieder des Bergknappenvereines Penzberg,

ein langer, wenn auch nicht immer nur linear verlaufender Weg hat sein erfülltes Ziel erreicht. Zu jeder jährlichen Mitgliederversammlung, habe ich in deutlichen Formulierungen, meiner Besorgnis hinsichtlich der Bewahrung unseres Museums und dessen Inhalte, Ausdruck verliehen. Seitens der Stadt Penzberg, dessen Bürgermeister und unser Mitglied Hans Mummert hat gegenüber des Ursprunges unserer Tradition stets eine Verpflichtungserklärung abgegeben. Auch wir die aktiven Mitglieder des Bergknappenvereines fühlen uns den einstigen Schöpfern des Bergwerksmuseums verantwortlich. Sie hatten unter dem Einsatz von körperlicher Kraft, finanziellen Opfern und Organisationswillen dieses heute von vielen Stellen sehr

gelobte Museum geschaffen. Wir alle haben damit ein Vermächtnis zu erfüllen.

Gewiss ist unsere Stadt keine Bergwerkstadt mehr. Eine andere wirtschaftliche Struktur prägt heute unseren Ort. Aber alle Beteiligten sind aufgerufen, an der Bewahrung der Tradition, an der Erinnerung an die damaligen Verhältnisse mitzuwirken, aber auch an die einst hier eingebundenen Menschen zu erinnern. Im Licht dieses Bewusstseins das alles zu erfüllen, ist keine leichte Aufgabe. Die Kameraden welche heute noch authentisch aus ihrem eigenen Erleben unter Tage berichten können, werden immer weniger. Die personelle Betreuung unseres Museums ist damit erschwert. Bauliche Auflagen, welche künftig zu erfüllen sind, aber auch die Treppensituation am Eingang zu bereinigen, übersteigen unsere Möglichkeiten deutlich. Stolz bin ich von der Tatsache, dass es uns gelungen ist, unser Museum über vierzig Jahre hinweg, trotz minimaler pekuniärer Ausstattung in Eigenregie zu betreiben. Der Bergknappenverein Penzberg ist über die Einlösung der Zusage der Stadt Penzberg, nunmehr die Trägerschaft für das Bergwerksmuseum zu übernehmen, sehr erleichtert. Das sichert die Existenz unseres kleinen Museums und dessen wertvolle Inhalte in naher und ferner Zukunft. Außerdem ist der regelmäßige Zugang für Penzbergs Einwohnerschaft auch wieder in Aussicht gestellt. Mit einstimmigen Abstimmungsergebnissen, sowohl aus der Mitgliederschaft wie aus dem Stadtrat, wurde das bekräftigt.

Peter Glück

Penzberg wird 100



Wie dieses Prozedere, jener Namensgebung uns Einwohnern seitens der Stadt Penzberg nahe gebracht wurde, darüber konnte man sich unter anderem durch den Besuch etlicher Vorträge zu unterschiedlichen Anlässen ausführlich informieren. Bei unseren Penzberger Stadtvätern war zu erkennen, dass ihnen eine deutliche Würdigung bezüglich dieses historischen Ereignisses

sehr wichtig war. Zeitig wurden vom Kulturamt der Stadt, die örtlichen Vereine zu einem informierenden Sondierungsgespräch eingeladen. Da ein Stadtfest geplant war und man zu diesem Anlass einen eigenen Thementag für die Vereine vorgesehen hatte, wurden diese um Ideen gebeten. Man sollte sich Gedanken machen, welche Beiträge hierzu einzubringen wären. Bei uns herrschte bezüglich einer aktiven Beteiligung zu diesem Projekt sofortige Einigkeit. Sehr frühzeitig diskutierten wir bei Vorstandssitzungen über unsere Möglichkeiten einer Mitwirkung. Wir kamen zum Entschluss, dass ein kulinarischer Beitrag für die Bevölkerung durchaus zu einer positiven Resonanz führen könnte. Mit dem Angebot eines bergmännischen Eintopfes, der zum 25. September, also am Tag der Vereine, kostenlos der Bevölkerung anzubieten wäre, meinten wir richtig zu liegen. Der damit erzielte Erfolg an diesem Nachmittag bestätigte unsere Idee. Unser Vereinsmitglied Herr Schmid, Gastronom des Gasthauses „Zur schönen Aussicht“, stellte in brillanter Kochkunst dieses Gericht her. Pünktlich wurde ein großer Kochtopf, viel versprechenden Inhaltes, nebst Geschirr, Besteck und Servietten in die Bahnhofstraße geliefert. Ein höchst betörender Duft ging von diesem Gebinde aus. Von zwingender Neugier gesteuert hoben wir den Deckel an und sofort waren unsere Geschmacksnerven in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Man konnte sich nur mühsam dem Drang widersetzen, sich ein vorzeitiges

Versucherl zu genehmigen. Franz Kreisel stilgerecht mit Schürze dekoriert und mit einem großen Schöpflöffel bewaffnet und assistiert von Lothar Popuda verteilten die Portionen. Franz hatte auch die Tische und Bänke besorgt, welche an diesem warmen Nachmittag, in den schattenspendenen Umfeld eines jüngst angepflanzten Bäumchens von den Kameraden, als Sitzgelegenheiten, aufgestellt wurden. Dem Publikum abgelauscht konnte man immer wieder vernehmen: „Zua de Bergleut miaßts geh, da gibt's was guats und kosten tuats a nix“.



Foto: Barbara Glück

Endlich als der große Ansturm abflaute, bekam auch die leicht ermüdete Standmannschaft aus dem Kochtopf ihren verdienten „Naturallohn“. Die Mengendisposition war präzise. Mit dem Abschluss der Veranstaltung um 17 Uhr war auch unser Angebot erfüllt. Es war nix mehr da. Den Kameraden, welche zum Gelingen dieses Nachmittages beitrugen, gebührt der herzliche Dank des Vereines. Wir waren alle mit dem Ablauf zufrieden. Wir sind sicher, unser Kulturamtsleiter und unsere Gäste waren es auch.

Peter Glück

Bergwerk Miesbach 1847 – 1911

Im Waitzinger Keller – Kulturzentrum von Miesbach, war vom 23. September bis 9. Oktober 2011 die Ausstellung „100 Jahre Schließung des Bergwerkes Miesbach“.

Beim Eröffnungsabend waren vom BKV dabei Peter Glück, Michael Mayr und Heinz Mehlretter. In der Begrüßungsrede zeigte die 1. Bürgermeisterin Frau Ingrid Pongratz einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf über den Werdegang des Bergwerkes Miesbach:

„Bereits im Jahre 1756, also vor 255 Jahren erhält Franz Boisinger ein landesfürstliches Privileg um ein Bergwerk in der Nähe von Parsberg zu eröffnen.

Dem damaligen Unternehmen war aber wenig wirtschaftliches Glück beschieden und es wurde bald wieder aufgegeben.

Im Laufe der nächsten Jahre versuchte man immer wieder Kohle abzubauen, die man für die damalige Ziegelbrennerei verwenden wollte. Doch diverse Probleme ließen dieses Unternehmen bald scheitern.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde eine Kommission bestehend aus Hofkammerräten mit der Aufgabe betraut, die „Oberländischen Gebirge“ auf das Vorkommen von Bodenschätzen zu untersuchen. Anfang des 19. Jahrhunderts interessierte sich für die Miesbacher und Gmunder Kohle vorübergehend das Salinen-Aerar, um für die beabsichtigte neue Saline in Rosenheim Kohle zu bekommen, jedoch war das Holz billiger und somit war die Kohle uninteressant.

Die Hauptschwierigkeit des damaligen Kohlenbergbaues aber war und blieb die Transportfrage.

1830 fand man im Sulzgraben bei Parsberg Flöze, die dort ans Tageslicht kamen.

Der Miesbacher Kaufmann Josef Karlinger versuchte diese Kohle im Sulzgraben abzubauen, um damit Kalk zu brennen. Der wirtschaftliche Erfolg blieb aus. Die Grube wurde 1846 an den Max Ritter von Stegmeyer verkauft.

Zusammen mit den Herren Friedrich Graeser, Dr. Rohatzsch und Wilhelm Ruedorffer gründete Ritter von Stegmeyer eine „Gewerkschaft“ mit 128 Kuxen (Anteilsscheinen). Diese Gewerkschaft erhielt den Namen „Miesbacher Steinkohlengewerkschaft“.

Damit war der Beginn der Kohlegewinnung in Miesbach geschaffen worden.



Kulturzeitung für den Landkreis Miesbach 2011 Nr. 15

Der 1. Direktor des Miesbacher Bergwerkes wurde Carl Gustav Schwarze aus Jülich. Cirka 250 Bergleute waren damals beschäftigt und förderten täglich eintausend Zentner Kohle.

1861, also vor 150 Jahren brachte die Fertigstellung der Eisenbahn Holzkirchen – Miesbach eine entscheidende Wende: Ausfluggäste aus dem nahen München und Sommerfrischler kamen zur Erholung ins Oberland, die Viehzucht erhielt neue Transportmöglichkeiten und der Abtransport der geförderten Kohle, des schwarzen Goldes waren nun gesichert.

Mit der Gründung der „Oberbayerischen Aktiengesellschaft für Kohlebergbau in Miesbach“ im Jahre 1870 wurde Carl Fohr, der erste akademische Bergmann zum Generaldirektor ernannt. Dank seines tatkräftigen Einsatzes erhielt das Bergwerk Miesbach den Status eines wirtschaftlichen Vorzeigetriebes.

Das Verwaltungsgebäude (heute Frauenschule) wird durch ihn gebaut.

1872 wurde die Bergschule in Miesbach – die einzige in Bayern – durch das königliche Oberbergamt ins Leben gerufen. Viele Bergarbeiter erhielten hier bis 1883, als die Bergschule geschlossen wurde, ihre bergmännische Ausbildung.

Der Knorrsschacht wird 1877 bis auf eine Tiefe von 32 Meter abgeteuft (es ist der Platz südlich des heutigen Eisstadions).

1882 wurde das Miesbacher Bergwerk durch das Projekt der Herren Oskar von Miller (Gründer des Deutschen Museums) und Marcel Deprez, anlässlich der „Internationalen Elektrizitätsausstellung“ im Glaspalast zu München mit der Stromübertragung über eine größere Strecke (55 km) berühmt.

Anfang des 20. Jahrhunderts, im Jahre 1902, erzielt das Bergwerk Miesbach seine größte Förderleistung.

In der Folgezeit nimmt die Produktion stark ab, da die meisten Flöze ausgekohlt sind. 1904 waren laut Betriebsplan 292 Bergleute unter Tage in Miesbach tätig, die im Jahre 1903 85.500 Schichten gefahren haben (eine Schicht 8 Stunden) mit einer Förderleistung von 69.300 t Kohle (lt. Silbernagel).

1908 wird die Bergwerksdirektion nach München verlegt.

Am 1. Juli 1911 erfolgte die Schließung der Grube Miesbach.

Viele Bergarbeiter finden im Haushammer Bergwerk Brot und Arbeit, einige wandern zur Schwestergrube nach Penzberg ab.

Dies waren in einem kurzen Abriss die rund 150 Jahre Bergbaugeschichte in Miesbach. Die Bergleute, die in Miesbach ansässig waren, haben ganz wesentlich die Ortsgeschichte geprägt, sei es durch den Bau der Bergwerkshäuser oder ihr Engagement in den diversen Vereinen des Marktes.

Bergmann zu sein war und ist kein normaler Beruf, es war für viele eine Berufung, und in vielen Familien übertrug sich der Beruf vom Vater auf den Sohn. Bedingt durch die Gefahren bei der harten Arbeit unter Tage war der Zusammenhalt der Bergleute besonders hoch, wusste doch jeder, im Falle eines Unglücks (Methangasexplosion, Strebruch, Verschüttung etc.) musste jeder für den Anderen einstehen. Mit der Kohle aus unseren Bergwerken wurde die industrielle Entwicklung ganz entscheidend im 19. und 20. Jahrhundert vorwärts gebracht, daran hatten die fleißigen Bergleute aus unseren Gruben höchsten Anteil. Man sollte aber auch derer gedenken, die in der Grube ihr Leben und ihre Gesundheit geopfert haben.

Diese Ausstellung soll uns in die Zeit zurückversetzen und uns aufzeigen, wie unsere Vorfahren körperlich hart arbeiten mussten, um uns heute all die Dinge des Industriezeitalters mit seinen vielen Annehmlichkeiten zu gewährleisten.“

Ingrid Pongratz, Miesbach

Schlägel und Eisen – zur Geschichte und Heraldik des Bergmannssymbols

In zahlreichen Wappen von Kommunen und Vereinen finden sich als Wahrzeichen für die Arbeit der Bergleute die früher wichtigsten zwei bergmännischen Arbeitswerkzeuge, der Schlägel und das Eisen, meistens in gekreuzter Form. So auch in dem 1919 entstandenen Penzberger Stadtwappen und in dem im gleichen Jahr entstandenen Peißenberger Marktwappen. Wir wollen der Frage nachgehen, ab wann diese beiden Symbole als Wahrzeichen des Bergmannberufs Eingang in die Heraldik (Wappenwesen) fanden.



Penzberg



Peißenberg

Zuerst aber wollen wir uns die beiden Werkzeuge näher betrachten

1. Der Schlägel

Lassen wir zuerst einige Definitionen folgen: Nach neuerer Lesart ist der Schlägel (Fäustel) ein auf beiden Seiten des starken Stiels (Helm) gleich gestalteter flach gebogener Hammer aus Eisen mit verstärkten Endflächen (Bahnen) oder aus Gußstahl, der zur Arbeit mit Eisen (Bergeisen) dient. Nach dem im Jahre 1742 erschienenen 34. Band von Zedlers Universallexikons heißt es unter dem Stichwort Schlägel: „Bei den Bergleuten ein großer eiserner Hammer oder Peuschel, welchen sie zum Verkeilen und dergleichen Arbeit gebrauchen. Ferner bedeutet auch Schlägel auf Bergwerken den Ort in den Gruben, wo einer auf Gestein arbeitet.“

In Grimms Wörterbuch (Band 15, Spalte 341) lesen wir zum Schlägel: „Der Fausthammer der Bergleute, Fäustel, sowohl der kleinere Handfäustel als der größere Päuschel ... Schlägel, bei den Bergleuten für Hammer. Malleus fossorum in fodinis...Typisch ist die Zusammenstellung Schlägel und Eisen. Schlägel und Eisen anführen, das ist, mit Schlägel und Eisen arbeiten, mit dem Handfäustel auf das Eisen schlagen und dadurch das Erz heraus schlagen, malleo et cuneo ferro... Das Bergwerkswappen, das ist Schlägel und Eisen im roten Feld“.

Bevor der Schlägel als Werkzeug der Bergleute bekannt wurde, hat er im Mittelalter als Waffe (Schlegel) eine bedeutende Rolle gespielt. Deshalb war der Schlegel auch als Wappensymbol von Bedeutung, etwa bei dem schwäbischen Geschlecht der Schöneck, deren Schlägel sich noch heute im Wappen des Marktes Babenhausen befinden.

Berühmt wurde die 1390 von schwäbischen und rheinischen Rittern gegründete sogenannte Schlegel-Gesellschaft, ein adelige Ritterbund, deren Mitglieder einen silbernen Schlegel an der Seite trugen. Der Bund half den Reichsstädten Speyer und Worms gegen ihre Widersacher, die Grafen von Saarbrücken und Nassau. 1396 wurden diese Ritter des Schlegelbunds von den deutschen Fürsten vernichtet.

2. Das Eisen

Zum Schlägel (Schlegel) gehört in der Regel das Eisen oder, wie es in manchen Wappenbeschreibungen auch heißt, der Bergmannshammer.

Das Eisen (Bergeisen) ist nach der Definition der Lexika ein in der Mitte meist mit einer Öffnung (Auge) zum Aufstecken auf einen schlanken Holzstiel versehener Spitzkeil, der, schräg gegen das Gestein gehalten, mit dem Schlägel kräftig geschlagen wird, so dass kleine Gesteinsstücke abplatzen. Das Eisen muss naturgemäß öfters ausgewechselt bzw. geschärft werden. Wie der Schlägel (Schlegel) ist das Eisen in der Regel mit einem Loch versehen, damit es der Bergmann (an einem Draht) bei sich tragen kann, bzw. zusammen mit den anderen Arbeitsgeräten (Gezähe) an einem Draht aufgereiht sicher verwahren kann.

Sowohl Eisen als auch Schlägel sind als bergmännisches Gerät seit dem 19. Jahrhundert durch andere technische Geräte, vor allem aber durch die Sprengtechnik weitgehend verdrängt worden. So heißt es in Meyers Konversationslexikon von 1907: „Die alte Schlägel und Eisenarbeit ist fast gänzlich durch die Sprengarbeit (Schießarbeit) verdrängt worden“.

3. Das Gezähe

Unter Gezähe versteht man das bergmännische Werkzeug, speziell Schlägel und Eisen. Das Wort ist verwandt mit dem Begriff Zeug, und wird als uraltes althochdeutsches Wort (gezau) im 7. Band des Grimmschen Wörterbuch auf 10 Spalten abgehandelt. In Tegernseer Handschriften des 11. Jahrhunderts bedeutet „geziuch“ soviel wie Hausgerät. In der Form „Gezähe“ ist es aus der sächsischen Bergmannsprache zu uns gekommen und ist seit dem 16. Jahrhundert in den amtlichen Bekanntmachungen und in der Literatur üblich. In einem Wörterbuch der österreichischen Berg- und Hüttensprache von Scheuchenstuel aus dem Jahre 1856 heißt es unter dem Stichwort „Gezähe“: „Das Arbeitsgerät (die Werkzeuge), dessen sich die Berg- oder Hüttenarbeiter bei ihrer Arbeit bedienen, z. B. beim Bergbau das Bohrzeug, das Ladzeug, Fäustel, Schrämmisen, Bergeisen, Kratze, Wandpocher...“

4. Schlägel (Schlegel) und Eisen als Symbol der Bergknappen und das Wappenwesen

Die älteste Darstellung von Schlägel und Eisen in einem bayerischen Wappen finden wir in der Oberpfalz und zwar im

Markt Freihung. Das dortige Wappen ist geteilt und zeigt im oberen Teil in Schwarz schräg gekreuzt einen silbernen Schlägel (Bergmannshammer) und ein silbernes Eisen (Hacke) mit goldenen Stielen, unten die bayerischen Rauten. In dieser Form wurde das Wappen vom Pfälzer Kurfürsten Friedrich III. 1569 „der Gemeinde und Knappschaft des Bergfleckens auf der Freihung“ verliehen. Diese Verleihung ist deswegen bemerkenswert, da Freihung damals nur aus einer freien Gemeinschaft („Knappschaft“) von privilegierten Bergleuten bestand. Diese bekamen mit diesem Wappen auch das Recht, sich selbst zu verwalten und ein eigenes Siegel zu verwenden. Die Bergleute, die vor allem Blei- und Silbererze gewannen, waren hoch spezialisierte Fachleute, die man ins Land holte und versuchte, mit vielen Privilegien im Lande zu halten.

Entstanden ist das Bergmannssymbol als Abzeichen für die meist genossenschaftlich organisierten Bergknappen, wohl im spätesten 15. Jahrhundert. Es war das Symbol einer eigenen Körperschaft (Gemain, Bruderschaft, Knappschaft), die sich im Mittelalter und der frühen Neuzeit scharf von der jeweiligen Bürgergemeinde abhob. Das lässt sich in den Bergstädten allein schon in den Kirchen beobachten, wo die Bergknappen im Mittelalter eigene Kirchenschiffe beanspruchten, wie etwa in der „Mutter aller Bergstädte“, in Schwaz. Dort findet sich im Friedhof auch einer der ersten plastischen Abbildungen von Schlägel und Eisen als Symbol der Bergleute (1506).

In Bayern findet sich das zweitälteste Wappen mit Werkzeugen aus dem Bergbau in der Stadt Kupferberg in Oberfranken. Die schon 1320 erwähnte Bergsiedlung stand unter der Oberherrschaft des Fürstbischofs von Bamberg. In einem seit 1598 bekannten Wappen wird im vorderen Feld das Hoheitszeichen des Fürstbistums, der von einer Leiste überdeckte Löwe gezeigt, im hinteren Feld in Rot als Hinweis auf den Kupferabbau gekreuzt ein silberner Kupferhammer (Schlägel) und ein silberner Stößel (Eisen) mit goldenen Stielen.

Alle sonstigen Bergbausymbole in den bayerischen Stadtmarkt- und Gemeindewappen gehen auf das 19. und 20. Jahrhundert zurück. Heraldisch besonders gut gelungen ist dabei das Peißenberger Wappen, weniger gut das Penzberger Wappen, da sich dort die schwarzen Schlägel und Eisen nur schlecht vor dem weiß-blauen Hintergrund abheben und das Wappen auch sonstige kleine Fehler aufweist. Welche?

5. Schlägel und Eisen oder Eisen und Schlägel – heraldische Feinheiten

Innerhalb der Heraldik sind bestimmte Regeln zu beachten. So ist etwa die Farbgebung streng geregelt, aber auch die Stellung der Figuren im Wappen. Vieles ist auch symbolisch aufgeladen: So darf etwa die Zahl der bayerischen Rauten immer nur 21 betragen (= dreimal die magische Zahl sieben!), eine Regel die heute im bayerischen Staatswappen (Herzschild) auch gilt, aber fast immer missachtet wird, während sie beispielsweise im Wappenbrief für Freihung von 1569 ausdrücklich vorgeschrieben wurde und bis heute beachtet wird. Eine heraldische Regel besagt, dass alle Figuren in der Regel nach (heraldisch) rechts gerichtet sein müssen (um dem Feind ins Auge zu sehen! – „der“ Schild wird ja in der linken Hand getragen!). Bei Wappen mit mehreren Feldern befinden sich deswegen die wichtigsten Felder und Figuren auf der (heraldisch) rechten Seite und oben. Je näher am Feind, umso ehrenvoller. Hier sieht man, dass das Wappenwesen aus dem „Waffenwesen“ des 12. Jahrhundert entstanden ist (Panzerung bis zur Unkenntlichkeit). Da die wichtigsten Figuren also diejenigen sind, die (heraldisch) rechts stehen, bedeutet das bei einer Kreuzung von Gegenständen (etwa bei Schlägel und Eisen), das die wichtigste der beiden Figuren nach (heraldisch) rechts zeigen sollte. Außerdem sollte diese Figur (Eisen oder Schlägel) immer über der nach der nach (heraldisch) links oben

zeigenden Figur zu liegen kommen. Das ist im Penzberger Wappen von 1919 falsch, im Peißenberger Wappen von 1919 dagegen richtig gemacht worden (auch dies möglicherweise ein Grund, warum das Peißenberger Wappen schon 1919, das Penzberger Wappen erst 1929 offiziell genehmigt wurde!). Im alten Wappen von Freihung von 1569 und im Peißenberger Wappen von 1919 ist der Schlägel die wichtigste Figur, da er heraldisch nach rechts oben schaut. In Penzberg ist es umgekehrt. Was ist nun wichtiger, der Schlägel oder das Eisen? Richtigerweise wird man dem Schlägel den Vorzug geben, da er in der rechten Hand geführt wird. Aber diese Feinheiten wollen wir hier nicht vertiefen.

Hingewiesen sei noch darauf, dass die Kreuzung in der Heraldik eine wichtige Abwehrfunktion hat. Eine Kreuzung von Gegenständen wehrt böse Geister ab, ganz gleich, ob es sich dabei um ein reguläres Kreuz, oder ob um eine Andreaskreuz (schräge Kreuzung wie etwa bei Schlägel und Eisen) handelt. In den mittelalterlichen Gerichtsbüchern wird beispielsweise vorgeschrieben, dass der Richter mit gekreuzten Beinen dasitzen muss!

Zusammenfassend ist also zu sagen, dass Schlägel und Eisen nicht nur einen Berufstand symbolisieren, sondern auch wichtige Epochen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte. Bergleute verfügten über eigene Bergordnungen und über eigene Rechte. Die gekreuzten Bergmannswerkzeuge waren das Abzeichen und Wappen für einen stolzen und hoch spezialisierten, genossenschaftlich organisierten und mit vielen Freiheiten bedachten Berufstand. Die Knappschaften des Mittelalters stehen daher gleichberechtigt neben den großen Bürgergemeinschaften, die seit dem 11. Jahrhundert entstehen.

Glück auf – Wünsche, Glaube und Aberglaube im Bergbau

„Glück auf, Glück auf! Der Steiger kommt...“ – dieses Bergmannslied (der Text stammt aus einem Bergliederbüchlein von 1740) beginnt mit dem alten Gruß der Bergleute, der seit dem Jahre 1684 literarisch nachweisbar ist. Er wurde zur Begrüßung und zur Abschied und auch als schriftlicher Gruß unter Bergleuten gebraucht. Weniger bekannt ist, dass sich der Gruß „Glück auf“ als eine abergläubische Variante des früher sehr üblichen Grußes „Glück zu“ (bene verat) gebildet hatte.. Man war der Meinung, dass dieser Gruß „Glück zu“ Unheil auf das Bergwerk herabbeschwören würde und ersetzte ihn durch „Glück auf“. So lesen wir es im Lexikon des Aberglaubens, Band 1, Spalte 1086. Dieser Artikel über den Aberglauben der Bergleute berichtet auch von Sagen über das Entstehen der Bergwerke: „Zahlreiche Sagen berichten von der Entstehung der Bergwerke, wobei die zufällige Bloßlegung des Erzganges durch einen glücklichen Finder oder durch ein Tier oft in dem Namen des Schachtes zum Ausdruck kommt. Ein weiterer Sagentyp handelt von der glücklichen Errettung eingeschlossener Bergleute durch den Berggeist oder durch himmlische Mächte. Häufig ist ein ethischer Grundzug zu erkennen, der sich in der Zerstörung eines Bergwerks wegen Gottlosigkeit oder Frevelmut der Besitzer und in strenger Bestrafung unwürdiger Bergleute kundtut. Der Bergsegen kann auch durch einen Meineid, Zauber oder Fluch zum Versiegen gebracht werden (Das Pfeifen oder Fluchen ist in der Grube verboten)“.

Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter

Radtour

Am Dienstag, den 25. Oktober startete eine Gruppe von 7 Personen zur 4. Tour unter der Führung von Luis Schneider. Für die 33 Kilometer über Sindelsdorf - Zell – Loisachdamm bis zur Brücke bei Schlehdorf – Fahrweg bis Kochel – dann entlang der Loisach bis zum Urtaler Hof – Zwinkweiher war die Mannschaft 2,5 Stunden unterwegs.

Heinz Mehlretter

Glückwunsch-Überbringer zu Geburtstagen

In den vergangenen Jahren haben Georg Staltmeier und Rudolf Oberndorfer – natürlich nach vorheriger Ankündigung – den hiesigen Vereinsmitgliedern zum 70er, 75er, 80er, 85er und dann jedes Jahr persönlich gratuliert.

Sie haben jährlich ca. 25 bis 30 Besuche gemacht, der Rudl seit 18 Jahren, der Schorsch seit 14 Jahren.

Für diesen besonderen Einsatz bedankt sich die Vorstandschaft des BKV im Namen aller Vereinsmitglieder recht herzlich.

Nun haben beide Gratulanten angekündigt, ihr Amt ab 1.1.2012 aus gesundheitlichen Gründen nieder zu legen.

Es gibt noch keine Idee, wie wir künftig verfahren werden.

Heinz Mehlretter

4 Hunte

Nach Abschluss der Schutzmaßnahmen gegen Hochwasser am Säubach und Schwadergraben wurde der Hunt beim FC-Platz wieder aufgestellt. Gleichzeitig wurde ein 4. Hunt beim Kreisel an der Seeshaupter Straße positioniert. Somit steht an den 4 Hauptzufahrtsstraßen jeweils einen Hunt, die an die Bergwerkszeit von Penzberg erinnern sollen.



Kreisel - SeeshaupterStr.



FC-Platz

Fotos: Stätischer Bauhof Penzberg, Peter Tschernoster

Die Beschriftung der Hunte mit „Glück auf“ wird im nächsten Frühjahr nachgeholt.

Heinz Mehlretter

Heiteres aus der Gezähkiste gekramt

Unter diesem Titel bringen wir in lockerer Folge lustige und kuriose Geschichten aus dem Bergbauleben.



Quelle:

„Bergleute – gezaust und gezeichnet“ von Heinz Otto Schmitt, Vulkan Verlag, Essen

Abenteuer im Schlafwagen - Express

In dem letzten Jahr vor Schließung des Bergwerks Penzberg musste ich in Vertretung des Werkdirektors am sogen. „Deutschen Steinkohlentag“ in Essen teilnehmen. Mein Studienfreund Gerhard, seinerzeit Betriebsleiter im Bergwerk Peißenberg, war als Vertreter der „BHS“ auch mit dabei. Auf der Rückfahrt benutzten wir beide den Nacht-Expresszug nach München, um anderntags wieder „vor Ort“ zu sein. Da ich rechtzeitig reserviert hatte, bekam ich noch ein Bett im Schlafwagen, allerdings in einer Doppelkabine mit Stockbetten und hier das obere Bett. Freund Gerhard hatte zu spät gebucht und musste sich mit einem Dreierabteil im Liegewagen begnügen. Da an einen guten Schlaf unter diesen Umständen nicht zu denken war, trafen wir beide uns im Gang eines

Schlafwagens, um den Tag mit einer Flasche Rotwein ausklingen zu lassen. Meinem fremden „Bettgenossen“, einen schon etwas älteren Geschäftsmann, hatte ich zuvor mitgeteilt, dass er sich schon zur Ruhe begeben könne, da ich noch mit einem Bekannten ein wenig plaudern wolle. Eine längere, angeregte Unterhaltung und der Wein gaben uns beiden Freunden schließlich die nötige „Bettschwere“ und wir beschlossen, uns nunmehr auch in die „Horizontale“ zu begeben. Wir wünschten uns gegenseitig eine gute Nacht und ehe wir uns in entgegen gesetzter Richtung zu unserer Liegestatt aufmachten, vereinbarten wir noch, in München auf einander zu warten, um uns zu verabschieden. Mein Freund wurde mit Werkswagen abgeholt, während ich mit dem Zug heimreisen musste. Als ich mein Abteil erreichte, war mein Zimmergenosse schon fest entschlummert, was mir sein lautes Schnarchen kundtat. Um ihn nicht zu stören, machte ich kein Licht, entkleidete mich im Dunklen und erklomm leise mit Hilfe der dazu vorgesehenen „Hühnerleiter“ mein oberes Bett. Ich hatte mein Ziel beinahe schon erreicht, als plötzlich aus unerfindlichen Gründen die Leiter unter mir nachgab. Ich verlor das Gleichgewicht und suchte krampfhaft nach einem festen Halt. Dabei bekam ich den Griff meines Koffers zu fassen, der über mir im Gepäcknetz lag. Dieser konnte aber mangels Eigengewicht meine „Schieflage“ auch nicht stabilisieren, so dass ich mit lautem Getöse, verstärkt durch den hinunterfallenden Koffer ins untere Stockwerk abstürzte. Mein linker Fuß landete dabei unsanft auf dem Bauch meines ahnungslosen „Unterschläfers“, der aus dem Tiefschlaf gerissen, wie ein waidwundes Tier aufbrüllte und so etwas wie „Mörder“, „Diebe“ und „Hilfe“ schrie. Das mörderische Geschrei weckte natürlich den gesamten Schlafwagen, Türen klapperten, verängstigte Menschen in Schlafanzügen und Nachthemden drängten auf den Gang, um zu sehen, was die Ursache des Tumultes wäre. Ich selbst und auch mein Bettgenosse kamen mit dem Schrecken davon. Bald hatten wir Licht gemacht und ich entschuldigte mich vielmals für mein Missgeschick. Allmählich kehrte wieder Ruhe ein. Am anderen Morgen in München machte ich mich alsbald aus dem Staub, um weiteren peinlichen Diskussionen aus dem Weg zu gehen. Ich suchte im Gewühl der aussteigenden Reisenden vergeblich meinen Freund Gerhard. Von ihm fehlte weit und breit jede Spur. Auffällig war nur ein auf dem Bahnsteig geparkter Rotkreuz – Sanka. Ich gab schließlich die Suche auf, um meinen Anschlusszug nicht zu versäumen. Abends rief ich Freund Gerhard zu Hause an, um den Grund seines Verschwindens zu erfahren und um ihm mein Erlebtes zu erzählen. Er lachte nur kurz und sagte, dass das alles nichts gegen sein nächtliches Abenteuer wäre, das auf ihn im Liegewagen wartete. Als er nämlich in sein Abteil kam, waren seine „Bettgenossen“ noch nicht anwesend. Schließlich öffnete eine jüngere, hübsche Frau die Abteiltüre, trat ein und fiel meinem Freund mit einem Seufzer in die Arme. Er war so perplex, dass er zunächst nicht wusste, was er tun sollte. Schließlich bemerkte er jedoch, dass sie wohl einen Kollaps hatte, weil sie so schlaff in seinen Armen hing. Als er noch krampfhaft überlegte, was nun wohl zu tun sei, kam der offenbar zugehörige Ehepartner herein und wollte sich sofort auf diesen vermeintlichen „Lustmolch“ stürzen, der im Begriff war, seine Frau zu verführen. Endlich erfasste er die Situation. An Schlaf war nunmehr nicht zu denken und gemeinsam bemühte man sich um die kollabierte Dame, die sich im Liegen schließlich wieder erholte. Per Bahnfunk wurde für München vorsorglich ein Krankenwagen bestellt.

Das war für uns beide wahrlich eine aufregende Fahrt mit Hindernissen, von der wir im trauten Familienkreis später noch oft schmunzelnd erzählten.

Gunther Vorreiter †

Grubenfahrt

*Die Grubenfahrt beginnt
wir stehen auf der Hängebank
um einzufahren.*

*Wir bestiegen den Korb
und fahren hinab in die dunkle Nacht
wer denkt da an die Gefahren
wenn wir im Berg die Strecke fahren.*

*Die Wettersteiger haben vor Ort
geprüft und kontrolliert, dass uns Kumpeln nichts passiert.*

*Trotz Sorgfalt war jedem Kumpel bekannt,
dass Unglücke geschehen
das lag auf der Hand.*

Darum beten wir zur heiligen Barbara für unseren Stand.

Anton Leinweber

Neu in unseren Verein wurde 2011 aufgenommen:

Monika Funk
Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter
Justus Klement
Hardi Lenk
Michael Schmatz
Sebastian Schmatz
Werner Schmidt

Die letzte Grubenfahrt traten 2011 an:

Anton Ferstl
Franz Schmidbauer
Gerhard Kirchner

Unsere Verstorbenen wollen wir nicht vergessen!

Vorstandssitzung:
Jeden 2. Donnerstag im Monat.

Monatstreffen:
Am 3. Dienstag im Monat.

Führungen für Gruppen oder Schulklassen nach Vereinbarung
Anmeldung unter ☎ 08856 / 3861, / 3547 oder / 4943.

Internet: www.bergknappenverein-penzberg.de

*Wir wünschen allen Mitgliedern, Freunden und
Gönnern des
Bergknappen-Vereins Penzberg,
in Nah und Fern,
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches Neues Jahr 2012.*

Die Vorstandschaft

